

# Innovation, Raum & Kultur – eine Ortsbestimmung

Dieter Rehfeld / Judith Terstriepp

## 1 | Die Region als Ort strategischen Handelns – Trends und Innovationszyklen

«World Class Cluster», «Innovation Hubs» oder «Smart Specialisation» sind Begriffe, die gegenwärtig die europäische Debatte um die Bedeutung von Regionen für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Europas dominieren. Die «Eurokrise» hat jedoch eindrucksvoll gezeigt, dass es nicht Regionen sondern vielmehr Nationalstaaten sind, die den relevanten Handlungsrahmen bilden. Dies wirft die Frage auf, welche Bedeutung Regionen in einer globalisierten Wirtschaft mit weltweit vernetzten Informations-, Güter- und Finanzströmen überhaupt noch zukommt. Werden Regionen als Aktionsraum in Zeiten globaler Krisen gar obsolet? Oder zeigen sich vielmehr neue Funktionalitäten und Interaktionsbeziehungen zwischen den verschiedenen Ebenen?

Blicken wir auf die Entwicklung der Struktur- und Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahre zurück, so lassen sich die 1990er Jahre als Höhepunkt der Regionalisierung festhalten. Insbesondere angeregt durch die europäischen Strukturfonds wurden regionale Entwicklungskonzepte erarbeitet, um mit den Akteuren vor Ort eine Strategie- und Koordinationsleistung umzusetzen, die auf den anderen politischen Ebenen nicht realisiert

werden konnte. «Maßgeschneiderte Programme in einem gemeinsamen Rahmen» – so lässt sich das Ziel dieses Experiments der Regionalisierung auf den Nenner bringen (vgl. zu dieser Phase Benz et al. 2000). Obwohl dies keineswegs immer in der geplanten Form und mit den erwarteten Effekten gelungen ist, hat die (Re-) Regionalisierung der vergangenen Jahre dennoch eine Vielzahl strukturpolitischer Innovationen hervorgebracht. Zu den wohl prominentesten Neuerungen dieser Zeit zählt sicherlich der Clusteransatz, der mit seiner breiten Diffusion in die wirtschaftspolitische Praxis und die strukturpolitische Programmatik zugleich den Wendepunkt in der bis dahin ausgleichsorientierten hin zu einer wachstumsorientierten Strukturpolitik markiert.

Für die Neuausrichtung der Strukturpolitik an der Region gab es gute Gründe, die auch heute noch Gültigkeit besitzen und nicht nur programmatisch-strategische sondern vor allem auch reale Veränderungen in der Wirtschaft reflektieren (Boltanski/Chiapello 2003, Castells 1996).

- Ungeachtet weltweit vernetzter Austauschprozesse ist eine räumliche Konzentration von Wirtschafts- und Innovationsaktivitäten zu beobachten, die sich keineswegs gleichmäßig über alle Regionen verteilt (Asheim 2006).

- Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung und Leistungsstärke von Regionen werden verstärkt auf dynamische Agglomerationsvorteile in Form von Wissensspillovern und kollektiven Lernprozessen zurückgeführt (Capello 2011, Asheim et. al. 2011, Malmberg/Power 2008).
- Infolge immer kürzerer Innovationszyklen, steigender Kundenanforderungen sowie der Dynamisierung und Informationalisierung von Märkten und Industrien agieren Unternehmen unter hoher Unsicherheit und sahen sich seit Ende der 1980er Jahre dazu veranlasst, sich auf ihre Kernkompetenzen zu konzentrieren. Diese Spezialisierung führte zu einer deutlichen Zunahme netzwerkartiger Kooperationsformen.
- Der Erfolg von Unternehmen basiert unter diesen Rahmenbedingungen nicht mehr allein auf den eigenen Ressourcen und Fähigkeiten, sondern gerade auch darauf, durch ein strategisches Beziehungs- und Wissensmanagement den Zugang zu externen Ressourcen und Kompetenzen zu gewährleisten (Castells 2010).
- Relationales Kapital, das sich in den Interaktionen der Akteure manifestiert, ist zu einem zentralen Wettbewerbsfaktor avanciert, der

zu einer Reduzierung innovationsinduzierter Unsicherheiten beiträgt und den Zugang zu innovationsrelevantem Wissen gewährleistet (Dyer/Singh 2008, Gaitanides 2007).

Mit den vernetzten Strukturen änderte sich zugleich die räumliche Arbeitsteilung und bedingte eine Neujustierung der Balance zwischen Nationalstaat und Regionen (Rehfeld 2009, Sassen 2008). Zwei Aspekte sind dabei von besonderer Relevanz: Erstens orientieren Unternehmen ihre Standortentscheidungen verstärkt an regionalen Faktoren (Arbeitskräfte und Kompetenzen, Image und Lebensqualität, Infrastruktur und wissenschaftliches Umfeld). Zweitens verfügen Regionen über zunehmende Möglichkeiten diese Standortfaktoren entscheidend zu gestalten. Regionale Wettbewerbsvorteile sind folglich nicht vorgegeben, sondern können konstruiert werden (Rehfeld 2012).

Die Kompetenzverteilung zwischen den unterschiedlichen politischen Ebenen in 43 europäischen Ländern in ihrer Langzeitstudie (1950-2006) untersuchend, kommen Hooghe et al. (2010) zu dem Ergebnis, dass in 29 der Länder eine Dezentralisierung und lediglich in zwei Ländern eine Zentralisierung stattgefunden hat. Im Gegensatz dazu vermittelt ein Blick auf die programmatisch-strategische Entwicklung in

Europa, dass dieser Trend zur Regionalisierung in der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts rückläufig ist. Dies liegt vor allem daran, dass sich innerhalb der Strukturpolitik die Balance zwischen Ausgleichs- und Wachstumszielen zugunsten der Letzteren verschoben hat. In diesem Rahmen gilt das Interesse vor allem der Förderung der als Wachstumsmotoren angesehenen europäischen Metropolregionen. Weiterhin ist mit der starken Orientierung an der Entwicklung von Clustern eine durchaus sinnvolle Abkehr von administrativen Räumen hin zu funktionalen Zusammenhängen erfolgt, wobei die Rolle zentralstaatlicher Einheiten an Bedeutung gewonnen hat. Regionen wurden damit zunehmend in überregionale Zielsysteme und Funktionszusammenhänge eingebunden, die Integration einzelner strukturpolitischer Maßnahmen und Projekte in regionale Strategiezusammenhänge ist damit in den Hintergrund getreten.

Allerdings entsteht hier der Eindruck, als handele es sich eher um eine temporäre Erscheinung denn um eine langfristige Trendwende. So veranschaulicht die auf Ebene der OECD und der EU in den letzten Jahren diskutierte «Place Based Policy» eine Rückbesinnung auf die strategischen Potenziale regionaler bzw. dezentraler Ansätze, auch wenn es nicht einer gewissen Ironie entbehrt, dass die «guten» Beispiele für eine

derartige Politik immer wieder auf Erfahrungen aus den 1990er Jahren zurückgreifen.

## 2| Die Region reloaded – Eine analytische Perspektive

Die aufgezeigten Entwicklungen sollen dazu genutzt werden, die ursprünglich als selbstverständlich vorausgesetzte Rolle der Region als Fokus strategischen Handelns neu zu reflektieren. Hierbei kann mittlerweile auf einen umfangreichen Wissensfundus – wenn auch empirisch eher über Fallstudien denn über systematische Erhebungen begründet – zurückgegriffen werden. Im Schwerpunkt Innovation, Raum & Kultur haben wir in den vergangenen Jahren mit der Beteiligung an zwei Projekten des europäischen Forschungsrahmenprogramms theoretische und empirische Grundlagen für einen erweiterten analytischen Zugang zur Analyse von Regionen und deren Strategiefähigkeit gewonnen.

### 2.1 Theoretische und empirische Grundlagen – Ein erster Eindruck

Die Konkretisierung der Rolle von Regionen im Kontext einer multidimensionalen Wissensdynamik stand im Mittelpunkt des Projekts «Eurodite -Regional trajectories to a knowledge-based economy» (Regionale Pfade zur Wissensökono-

mie). Empirische Grundlage hierfür bildete die Durchführung von 60 Innovations- bzw. Wissensbiographien in sieben Sektoren. Zielsetzung der Methode war es, den Prozessverlauf einer Innovation von der initialen Idee bis zur Markteinführung mit seinen Wissens- und Interaktionsbezügen abzubilden. Ausgangspunkt bildeten narrative Interviews, die eine ex post Betrachtung der zeitlichen Abfolge und räumlichen Verortung der unternehmerischen Innovationsaktivitäten mit ihren Entwicklungsschritten, Hemmnissen, Durchbrüchen und Meilensteinen für eine spezifische Innovation zuließen. Grundlegende Annahme bildete die Überlegung, dass in jeder Phase des Innovationsprozesses typische Akteurskonstellationen auftreten, die durch ebenfalls typische Nähe- und Distanzrelationen charakterisiert sind. Diese Beziehungen können zufällig auftreten oder aber auch aktiv gestaltet und genutzt werden. Mit Hilfe der angewandten Methodik ist es gelungen, eine Verknüpfung der mikro- und mesoökonomischen Ebene vorzunehmen, indem der Innovationsprozess aus Sicht des einzelnen Unternehmens untersucht (Mikroebene) und dessen Wissens- und Interaktionsbezüge vor dem Hintergrund des regions- und sektorspezifischen Kontextes (Mesoebene) interpretiert wurden. Ferner legen die Ergebnisse den Schluss nahe, dass die Wahl der Kooperationspartner in einem Innovationsprozess von den regional

verfügbaren Ressourcen abhängt: Je spezialisierter das erforderliche Wissen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, es im jeweiligen regionalen Umfeld vorzufinden. Darüber hinaus zeichnen sich radikale Innovationsprozesse, in Ermangelung existierender Netzwerke für den Wissensaustausch, durch eine große Offenheit aus (Butzin 2009).

Im Rahmen des Projekts «CURE – Corporate Culture and Regional Embeddedness» (Unternehmenskultur und regionale Einbettung) wurde die Wechselwirkung zwischen Unternehmenskultur und regionaler Kultur untersucht. Ausgangspunkt der Überlegung bildet ein Verständnis von Kultur als ein vielschichtiges Phänomen, das auf unterschiedlichen sich partiell überlagernden und miteinander in Wechselwirkung stehenden Ebenen seinen Niederschlag findet. Ein solch variables Kulturverständnis bedeutet zum einen die Vielfalt spezifischer regionaler Kulturen zu akzeptieren und impliziert zum anderen eine Offenheit gegenüber neuen und individuellen Pfaden innerhalb eines gemeinsamen Rahmens. Zugleich bedingt regionale Vielfalt Synergien und wechselseitige Beziehungen zwischen den Regionen, wobei regionale und kulturelle Besonderheiten die Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit von Regionen und Unternehmen beeinflussen. Ferner unterliegen Kulturen einem

ständigen Wandel durch äußere und innere Einflüsse. Durch regionales Engagement und gemeinsame Aktivitäten können Unternehmen zum kulturellen Wandel in der Region beitragen und den Standort aktiv mitgestalten. Zum einen prägen also Unternehmen das Profil ihrer Regionen dadurch, dass sie in ihrer Summe regionale Kompetenzen und Kulturen in ihren Handlungen abbilden und nach außen tragen. Zum anderen werden Unternehmen durch regionale Kompetenzen und Kulturen strukturiert und im nationalen und internationalen Wettbewerb gestärkt.

Die empirischen Ergebnisse der sieben Regionalstudien zeigen: Das Zusammenspiel von Unternehmens- und Regionalkultur führt unter bestimmten Bedingungen zu einer regionalen Entwicklungsdynamik, in der sich unternehmerische und regionale Aktivitäten mit Erfolg wechselseitig verstärken (Clifton/Gärtner/Rehfeld 2011). Die kontinuierliche Interaktion verschiedener kultureller Milieus, die richtige Balance zwischen regionaler Verankerung und internationaler Orientierung, die soziokulturelle Basis von Netzwerkaktivitäten und das regionale Engagement verschiedener Akteure sind einige der Schlüsselfaktoren, welche die Fähigkeit einer Region, eine regionale Entwicklungsdynamik zu entfalten, erklären können.

Gemeinsam ist beiden Projekten, dass sie das Zusammenspiel unternehmerischer, kultureller und regionaler Faktoren in den Blick nehmen, um die Bedeutung von Regionen in globalisierten wissensbasierten Ökonomien zu klären. Ferner konnte aufgezeigt werden, dass Regionen nach wie vor eine hohe Relevanz für die Innovativität und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen besitzen, die im hohen Maße durch Kulturen, Interaktionen und daraus resultierende Wissensdynamiken beeinflusst werden.

## 2.2 Framing als analytischer Rahmen

Werden Regionen wie in den dargestellten Projekten als Orte verstanden, in denen sich unterschiedliche Funktionsräume überlagern, verdichten und gegenseitig beeinflussen, erfordert eine kritische Reflektion der wirtschafts- und strukturpolitischen Bedeutung von Regionen eine Einordnung in den jeweiligen räumlichen, zeitlichen und kulturellen Kontext. Einen solchen multidimensionalen Analyserahmen hält die Methode der Frameanalyse bereit.

In den Sozialwissenschaften von Goffman (1974) eingeführt, findet das Konzept der Frameanalyse in verschiedenen Disziplinen der Politikwissenschaften, den Geisteswissenschaften sowie der Psychologie und den Kommunikationswissen-

schaften Anwendung (Chong/Druckman 2007, Matthes 2007). Frames (oder Rahmen) verstehen sich dabei als Interpretationsschema, das soziale Vorkommnisse und Ereignisse kategorisieren und interpretieren hilft, indem spezifische Ereignisse in einen konkreten Zusammenhang gebracht werden (Goffman 1974). Sie liefern damit einen individuellen bzw. kollektiven Handlungsrahmen. D.h., ein Ereignis ruft eine Reaktion hervor, die durch den Rückgriff auf Frames bestimmt wird. Der Organisationsgrad von Frames kann zwar grundsätzlich Regelsystemen entsprechen, gibt in der Regel jedoch eher grobe Richtungen und Perspektiven vor.

Übertragen auf die Region stellt sich die Frage, ob bzw. inwieweit spezifische regionale Frames existieren, die sich von den Frames in anderen Regionen, nationalen oder globalen Handlungsrahmen unterscheiden. Aus regionalwirtschaftlicher Perspektive ist darüber hinaus von Interesse, welche Bedeutung derartige Frames für gemeinsames Handeln und die Ausgestaltung von Handlungsspielräumen besitzen und ob sie dazu beitragen unterschiedliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu erklären. Zur Beantwortung dieser Fragestellungen ist es sinnvoll, verschiedene Ausprägungen von Frames zu unterscheiden.

## 2.3 Dimensionen regionaler Frames

Wie die bisherigen Ausführungen bereits andeuten, ist nicht davon auszugehen, dass ein übergeordneter Frame existiert, sondern vielmehr zwischen Frames in unterschiedlichen sozialen Feldern zu unterscheiden ist. Bezogen auf Regionen kann – wie in Tabelle 1 dargestellt – zwischen dem ethnischen, landschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und arbeitspolitischen Frame differenziert werden. Jeder dieser Frames lässt sich anhand der vier Kriterien «Attitüden/Labels», «institutionelle Ausprägung», «sozialer Wert» und «Wirkung» charakterisieren.

Tabelle 1: Dimensionen regionaler Frames

Frame	Attitüden / Labels	Institutionelle Ausprägung	Sozialer Wert	Wirkung
<b>Ethnischer Frame</b>	Identität Gemeinsame Geschichte	Symbole Namen, Sprache	Soziales bzw. relationales Kapital	Netzwerkbildung
<b>Landschaftlicher Frame</b>	Natur- und Kulturlandschaft Mentalitäten	Siedlungsstruktur Städtesystem	Symbolisches Kapital	Reputation Attraktivität
<b>Politischer Frame</b>	Modi der Konfliktaustragung Selbstorganisation	Administrative Struktur	Governancemuster	Fähigkeit, Wandel zu gestalten
<b>Wirtschaftlicher Frame</b>	Rationalität Verantwortlichkeit	Worlds of production, Cluster	Strategische Ausrichtung	Wettbewerbsfähigkeit
<b>Arbeitspolitischer Frame</b>	Arbeitseinstellungen, soziale Beziehungen	Bildungs- und Ausbildungssystem	Kompetenz, Wissensbasis	Kontinuität

Der **ethnische Frame** bezieht sich auf eine historisch begründete oder gewachsene Identität. Diese kann durch entscheidende Ereignisse, damit verbundene Geschichten und Personen begründet werden und durch sprachliche Eigenschaften, Orts- oder Straßennamen, Gedenkstätten einen institutionalisierten Niederschlag finden. Politisch und ökonomisch wirksam wird ein ethnischer Frame dann, wenn er eine Identität vermittelt, welche die Verortung in der Region

als soziales respektive relationales Kapital wirksam werden lässt und etwa die Fähigkeit zum Handeln in Netzwerken erleichtert.

Der **landschaftliche (kultur- bzw. naturräumliche) Frame** lässt sich durch die Siedlungsstruktur bzw. das naturräumliche Umfeld beschreiben. Hier wirken geographische und soziale Bedingungen zusammen. Beispiele hierfür bilden etwa die Annahmen, dass in Agglomerationen eine überdurchschnittliche Kreativität zu finden ist

oder dass in Regionen mit ungünstigen naturräumlichen Voraussetzungen Eigenschaften wie schonender Umgang mit Ressourcen und handwerkliche Fähigkeiten verwurzelt sind. Hier wird bereits deutlich, dass derartige Be- bzw. Zuschreibungen Gefahr laufen, allgemeine (Vor)Urteile zu reproduzieren. Dennoch können sie auch positiv wirksam werden, indem sie in Form der Außenwahrnehmung als symbolisches Kapital wirken und somit zur Attraktivität von Regionen (Reputation, Image usw.) beitragen können.

Mit Blick auf die eingangs dargestellte Entwicklung der Regionalisierung wird deutlich, dass der **politische Frame** für die Strategiefähigkeit von Regionen eine besondere Relevanz besitzt. Regionen sind immer stärker in eine europäische Multilevelgovernance eingebunden, sprich sie sind Bestandteil eines Geflechts institutioneller Regelungen und Strukturen der nationalstaatlichen und europäischen Ebene. Insofern ist das Hauptaugenmerk des politischen Frames weniger auf institutionelle politisch-administrative Aspekte zu richten, als vielmehr auf die Fähigkeiten einer Region sich innerhalb dieses Rahmens strategisch zu bewegen. Ausgehend von den spezifischen Potenzialen und Problemlagen einer Region gilt es darüber hinaus die verfügbaren Ressourcen zielgerichtet einzusetzen. Gerade dieser Zusammenhang veranschaulicht, dass die

unterschiedlichen Frames miteinander in Wechselwirkung stehen: So hat ein ethnischer Frame, der als Grundlage für die Bildung sozialen und relationalen Kapitals fungiert, erhebliche Auswirkungen auf die politische Strategiefähigkeit. Dies insbesondere unter Berücksichtigung spezifischer Aspekte wie Modi der Konfliktaustragung oder des Verständnisses gesellschaftlicher Verantwortlichkeit. In der regionalwissenschaftlichen Debatte wird dies in den letzten Jahren unter dem Stichwort «Resilience» thematisiert. Hierunter wird die Fähigkeit von Regionen verstanden volatile, dynamische und sprunghafte Veränderungen der Umweltbedingungen erfolgreich zu bewältigen (s. hierzu u.a. Bonnet 2010, Pike et al. 2010).

Der **wirtschaftliche Frame** umfasst strukturelle Faktoren, wie den Branchenbesatz, die regionale Wissensbasis (z.B. Hochschulen und Forschungseinrichtungen) und institutionelle Infrastrukturen. Andererseits manifestiert er sich im relationalen Kapital der Region. So finden historisch gewachsene gemeinsame Werte, Normen und Regeln sowie daraus resultierende Verhaltensweisen ihren Niederschlag nicht nur in den Interaktionen der Akteure, sondern gerade auch in der regionalen Einbettung von Unternehmen. Dieser gemeinsame Rahmen fördert die Vertrauensbildung und erleichtert den Austausch

impliziten Wissens. Auf Vertrauen basierende Zusammenarbeit und interaktive Lernprozesse können dazu beitragen, innovationsinduzierte Unsicherheiten zu reduzieren und die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern. Die Ausschöpfung der sich aus der räumlichen und kulturellen Nähe ergebenden positiven Externalitäten wird maßgeblich durch die Akteure vor Ort beeinflusst: Welche Verantwortung empfinden sie gegenüber der Region und wie groß ist ihre Bereitschaft die Region aktiv mitzugestalten? Diese weichen Standortfaktoren wirken oft länger als die sie begründenden Strukturen und sind für die Wettbewerbsfähigkeit von Regionen zentral.

Eng verbunden mit dem wirtschaftlichen Frame ist der **arbeitsmarktpolitische Frame**. Angesichts formalisierter Ausbildung und der breiten Anwendung von Flächentarifverträgen erscheint es auf den ersten Blick zunächst durchaus fraglich, inwieweit überhaupt noch regionsspezifische arbeitspolitische Frames existieren. Allerdings zeigen sich trotz der aufgezeigten arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen teilweise deutliche regionale Unterschiede etwa in Bezug auf den Einsatz von Facharbeitern, die Akzeptanz von Leiharbeit oder die Gründungsdynamik von Spin-offs aus den Hochschulen, die nicht immer auf die spezifische regionale Wirtschaftsstruktur zurückgeführt werden können. Auch hier kom-

men gemeinsame Werte und Normen sowie eine gemeinsame Kultur und Sprache zum Tragen. Dies betrifft gleichermaßen Arbeitseinstellungen und die sozialen Beziehungen der Akteure. Im Rahmen der Restrukturierung der neuen Bundesländer erwies sich beispielsweise die fachliche Kompetenz der Beschäftigten als Träger von Kontinuitäts- und Veränderungsprozessen.

### 3 | Region als Differenz – Eine Ortsbestimmung

Die bisherigen Ausführungen illustrieren, dass eine wesentlich differenziertere Analyse als bisher üblich notwendig ist, um in den Regionen verankerte Besonderheiten und Strategien zu verstehen. Ferner zeigt die Frameanalyse, dass es ungeachtet von Globalisierungs- und Humanisierungstendenzen auch aus theoretischer Perspektive gute Gründe gibt, regionale Unterschiede zu analysieren. Konzepte wie regionale «Varieties of Capitalism» (Hall/Soskice 2001) oder «Distinctiveness» (Markusen/Schrock 2006) liefern hierzu Bausteine, konzentrieren sich in der Regel aber auf einzelne der hier skizzierten Frames.

Im Rahmen der Arbeiten des Forschungsschwerpunktes Innovation, Raum & Kultur (INNO) stellen die obigen Ausführungen einen analytischen Rahmen dar, um die in unterschiedlichen theoretischen und praktischen Kontexten

durchgeführten Arbeiten zu systematisieren, neue Fragestellungen aufzuwerfen und die Ergebnisse langfristig theoretisch zu bündeln. Die zentrale These ist, dass sich Regionen durch ihre Differenz, ihre Andersartigkeit gegenüber anderen Regionen, analysieren lassen. Differenz ist dabei zunächst durchaus neutral, kann sowohl regionale Vorteile als auch Nachteile beinhalten. Differenz bezieht sich weiterhin auf eine analytische Ergänzung zu dem generellen europäischen und globalen Trend zur Vereinheitlichung und Homogenisierung: Wie können Regionen in diesem verallgemeinernden Kontext ihre spezifischen Kompetenzen und Handlungspotenziale identifizieren, erhalten, ausbauen und nutzen? Dies soll im Folgenden anhand ausgewählter Ergebnisse der jüngsten Arbeiten aus dem Forschungsschwerpunkt INNO sowie mit Blick auf die wissenschaftliche Diskussion illustriert werden.

Bezüglich des *ethnischen Frames* weiß jeder eine Geschichte zu erzählen: über den Geiz in der einen Region, die Lebensfreude in der anderen, das kreative Klima in der nächsten. Eine systematische Beziehung etwa zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit einer Region oder zur strategischen Handlungsfähigkeit lässt sich damit allerdings nicht begründen. Vermutlich kommt es weniger auf die spezifischen Einstellungen an,

sondern vielmehr darauf, inwieweit damit eine gemeinsame Orientierung verbunden ist, die als soziales Kapital wirksam werden kann. So haben die Ergebnisse des CURE-Projekts gezeigt, dass die Verteilung und Wirkung regionaler Netzwerke nur verstanden werden kann, wenn die diesen zugrundeliegenden sozio-kulturellen Strukturen und darauf basierenden Mechanismen wie informelle, oft auch geschlossene Netzwerke in die Analyse einbezogen werden. Für die künftigen Arbeiten wird eine zentrale Fragestellung darin bestehen, wie derartige informelle Netzwerke die Fähigkeit zum Wandel durch gemeinsame Ausrichtung unterstützen. Zugleich wird der Frage nachgegangen, wie derartig verwurzelte Einstellungen im Sinne von Pfadabhängigkeiten ein Hemmnis darstellen können, wenn es darum geht, neue Herausforderungen frühzeitig zu erkennen, aufzugreifen und in entsprechende Strategien umzusetzen.

Der *landschaftliche Frame* und die damit verbundenen Konsequenzen für regionale Attraktivität gewinnen zunehmend an Bedeutung. Vor allem in zwei 2010 begonnen INTERREG-Projekten zur Attraktivität peripherer Regionen für qualifizierte Fachkräfte kommt dies zum Ausdruck. Bezogen auf die ersten Ergebnisse aus diesen Projekten wie auch auf die Ergebnisse aus dem

CURE-Projekt sind es zwei Aspekte, die in den kommenden Jahren genauer zu untersuchen sind:

Erstens geht es um eine Neubewertung der Rolle von Zentrum und Peripherie im gesamträumlichen Kontext des europäischen Integrationsprozesses. Regionen wie Győr in Ungarn oder Mariampolė in Litauen, die aus einer nationalstaatlichen Sicht ehemals als mit Nachteilen behaftete periphere Regionen erachtet wurden, profitieren im europäischen Kontext von ihrer geographischen Lage: Räumliche Nähe zu den Nachbarländern wird bei offenen Grenzen zum Standortvorteil, oft unterstützt durch Sprachkenntnisse und verwandtschaftliche Beziehungen. Daneben finden sich in transregionalen Kooperationen, wie sie etwa in der Oeresundregion, in der Euregio Aachen, Limburg und Eindhoven oder auch Basel, Freiburg und den angrenzenden französischen Regionen stattfinden, seit Jahren spannende Beispiele für die Potenziale einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Zweitens gilt es, das Konzept regionaler Attraktivität zu überdenken. So vermitteln die Untersuchungen und konzeptionellen Studien der vergangenen Jahre den Eindruck, dass Kreativität, postmoderne Architektur und Metro-

politänität die wesentlichen Faktoren regionaler Attraktivität darstellen und alle Regionen den entsprechenden Vorbildern – oft an der amerikanischen Westküste verortet – folgen müssen. Eine Analyse der räumlichen Faktoren und regionsspezifischen Qualitäten weniger verdichteter Räume erscheint daher dringend geboten. Erste Ansätze in diese Richtung finden sich beispielsweise in der Wiederentdeckung der Qualitäten von Mittelstädten.

Bezogen auf den *politischen Frame* wurden im Forschungsschwerpunkt in den vergangenen Jahren verstärkt die Beziehungen zwischen bottom-up und top-down Ansätzen untersucht, vorrangig im Zusammenhang mit Analysen der Clusterpolitik im Kontext einer europäischen Mehrebenenpolitik. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Frage, wie es Regionen gelingen kann, in einem an Bedeutung gewinnenden gemeinsamen europäischen Rahmen das eigene Profil nicht zu verlieren. D.h., statt den jeweils neusten Trends zu folgen, gilt es für Regionen, sich auf die eigenen Kompetenzen zu besinnen, diese auszubauen und zu profilieren. Unter dem Stichwort der «Smart Specialisation» hat diese Problematik mittlerweile, wenn auch bisweilen einem eher technokratischem Verständnis folgend, Einzug in die europäische Debatte

gefunden und findet ihren Niederschlag im neuen EU-Rahmenprogramm «Horizon 2020».

Der *wirtschaftliche Frame*, in den vergangenen Jahren vor allem unter dem Aspekt von Clustern thematisiert, bildet die Wurzel des Schwerpunkts Innovation, Raum & Kultur. Die empirische und theoretische Analyse von Clustern (Terstriep/Beer 2011, Rehfeld/Terstriep 2009) wird auch weiterhin eine zentrale Rolle spielen, ebenso die im Geschäftsbericht 2008/2009 dargestellte Frage nach einem umfassenden Konzept innovativer Räume. Mit Blick auf die strukturellen Faktoren lag der Schwerpunkt auf der vergleichenden Analyse einzelner Branchen und Regionen. So wurden etwa strukturelle Veränderungen in der Bauwirtschaft sowie die in der Wertschöpfungskette wirkenden innovationsfördernden und -hemmenden Faktoren international vergleichend analysiert (Nordhause-Janz/Rehfeld/Welschhoff 2011). Position und Entwicklung der Unternehmen aus der Metropole Ruhr in ausgewählten zukunftssträchtigen Leitmärkten standen im Zentrum der Projektarbeiten zu einem Wirtschaftsbericht Ruhr. Und schließlich wurde in Zusammenarbeit mit dem Forschungsbereich Raumkapital der Wachstumsbeitrag der Kultur- und Kreativwirtschaft für unterschiedliche Raumtypen untersucht (Flögel/Gärtner/Nordhause-Janz 2011) sowie die Bedeutung

räumlicher Nähe für den Bankensektor (Gärtner 2011). Vor dem Hintergrund, dass Innovationen im Dienstleistungssektor als einer der zentralen Treiber für die Wettbewerbsfähigkeit Europas erachtet werden, nahm das Projekt ACHIEVE More die Wechselwirkung zwischen strukturellen und relationalen Faktoren in den Blick. Die Zusammenarbeit (relationale Dimension) zwischen Inkubatoren, Clustern und Finanzintermediären zielte darauf ab, auf Basis der regionalen Strukturen Mechanismen und Prozesse zu implementieren, welche die Innovationsdynamik und das Unternehmenswachstum junger, innovativer, wissensintensiver Dienstleistungsunternehmen fördern.

Künftig wird sich der Fokus verstärkt auf Innovationen in vernetzten Strukturen auch jenseits von Clustern richten, wobei die mikroökonomische Perspektive eine stärkere Betonung erfährt, ohne dabei die Region aus den Augen zu verlieren. Insbesondere die theoretische Verknüpfung innovations- und managementtheoretischer sowie regionalökonomischer Ansätze bietet das Potenzial, ein vertiefendes Verständnis des Zusammenspiels unternehmerischer und regionaler Faktoren für die Innovativität und Prosperität von Unternehmen und Regionen zu entwickeln. Gelingt es beispielsweise, Konzepte wie «Open Innovation» respektive «Embed-



ded Innovation» und «Smart Specialisation» mit ihren unterschiedlichen funktionalen und räumlichen Bezügen sowie variierenden Frames miteinander in Beziehung zu setzen, ließen sich daraus gleichermaßen Handlungsempfehlungen für Unternehmen und Regionen ableiten.

Die Frage der Bedeutung von Fachkräften für die wirtschaftliche Entwicklung, also der arbeitsmarktpolitische Frame, ist im Rahmen der Orientierung auf Cluster stark vernachlässigt worden. Im Rahmen des viel diskutierten Fachkräftemangels gewinnt dieser Frame in jüngster Zeit allerdings wieder an Bedeutung in der strukturpolitischen Debatte. Bereits in verschiedenen Projekten des Forschungsschwerpunkts thematisiert, wird es künftig darum gehen, den arbeitspolitischen Frame theoretisch zu fundieren. Dabei rücken spezifische Engpässe in der Verfügbarkeit von Fachkräften zugunsten der Untersuchung von Handlungsmöglichkeiten zum Erhalt und Ausbau der regionalen Wissensbasis als zentralem Baustein für innovatives Wirtschaften in den Hintergrund. Den Kompetenzen der Beschäftigten kommt in diesem Kontext zentrale Bedeutung zu, aber ebenso der Frage, wie diese Kompetenzen in der inner- und zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung optimal genutzt werden, gerade weil Fachkräfte langfristig knapp bleiben werden. Dies führt letztlich zu grundsätzlichen

Fragen der Gestaltung und gesellschaftlichen (und räumlichen) Einbindung respektive der Verteilung von Arbeit, die in ihren sektoralen, räumlichen und sozio-ökonomischen Konsequenzen zu untersuchen sein werden.

Die eingangs gestellte Frage, ob Regionen in Zeiten globaler Krisen obsolet werden, lässt sich resümierend mit nein beantworten. Wie aufgezeigt werden konnte, sind es gerade die veränderten Funktionalitäten und Interaktionsbeziehungen zwischen den verschiedenen politischen Ebenen, welche die künftige Relevanz von Regionen als Handlungsraum begründen. Allerdings gilt es zu beachten, dass eine isolierte Betrachtung der einseitig auf wachstumsstarke innovative Regionen setzenden strukturpolitischen Programmatik, wie sie in «World Class Cluster», «Innovation Hubs» und «Smart Specialisation» zum Ausdruck kommt, keineswegs ausreichend ist, um ein ganzheitliches Bild der Region mit Spezifitäten, Potenzialen und Herausforderungen zu zeichnen. Dies auch vor dem Hintergrund, dass derartige Ansätze die Entwicklungen in peripheren Regionen vollständig außer Acht lassen und somit nicht unwesentliche Potenziale jenseits von Innovation und wirtschaftlicher Leistungsstärke nicht ausgeschöpft werden.

### Literatur

- Ahrens, Renate/Rehfeld, Dieter, 2010: Zukunft der Arbeit: Die Rückkehr der Arbeit in die Stadt. In: Förderverein Galerie, Architektur und Arbeit, Gelsenkirchen, mit Kroos + Schlemper Architekten: Architektur und Arbeit: das Ruhrgebiet 2010. Essen: Klartext-Verl., S. 213-219
- Appadurai, A., 1996: Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization, Minneapolis, University of Minnesota Press
- Asheim, Bjørn T. / Boschma, Ron / Cooke, Philip, 2011: Constructing Regional Advantage: Platform Policies Based on Related Variety and Differentiated Knowledge Bases. In: Regional Studies, 45(7): pp. 893-904
- Asheim, Bjørn T. / Cooke, Philip / Martin, Ron (Hrsg.), 2008: Clusters and Regional Development. London: Routledge
- Asheim, Bjørn T. / Gertler, Meric S., 2006: The Geography of Innovation. Regional Innovation Systems. In: Fagerberg, Mowery et al. (Hrsg.)

2006 – The Oxford Handbook of Innovation, pp. 291-317

Benz, Arthur et al., 2000:  
Regionalisation: theory, practice and prospects in Germany. Stockholm: SIR

Boltanski, Luc / Chiapello, Eve, 2003:  
Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UKV

Bonnet, Nicolas, 2010:  
The Functional Resilience of an Innovative Cluster in the Montpellier Urban Area (South of France). In: European Planning Studies, 18(9): pp. 1345-1363

Butzin, Anna, 2009:  
Innovationsbiographien als Methode der raumzeitlichen Erfassung von Innovationsprozessen. In: Dannenberg, Peter et al. (Hrsg.): Innovationen im Raum – Raum für Innovationen: 11. Junges Forum der ARL. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 189-198

Capello, Roberta, 2011:  
Spatial Transfer of Knowledge – Preconditions of Collective Learning Processes. In: Pechlaner, Bachinger et al. (Hrsg.) 2011 – Kooperative Kernkompetenzen. Wiesbaden: Gabler, pp. 146-170

Castells, Manuel, 1996:  
The rise of the network society. Malden MA: Blackwell Publishers

Chong, Dennis / Druckman, James N., 2007:  
Framing Theory. In: Annual Review of Political Science, 10: pp. 103-126

Clifton, Nick / Gärtner, Stefan / Rehfeld, Dieter, 2011:  
Companies, cultures, and the region: interaction and outcomes; editorial. In: European Planning Studies, 19(11): pp. 1857-1864

Cooke, Phil / Rehfeld, Dieter, 2011:  
Path dependence and new paths in regional evolution: in search of the role of culture. In: European planning studies 19, no. 11, pp. 1909-1929

Dyer, Jeffrey H. / Singh, Harbir / Kale, Prashant, 2008:  
Splitting the Pie: Rent Distribution in Alliance Networks. In: Managerial and Decision Economics, 29(2-3): pp. 137-148

Erving Goffman, 1974:  
Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience. London: Harper and Row

Fagerberg, Jan / Mowery, David C. / Nelson, Richard R. (Hrsg.), 2006:  
The Oxford Handbook of Innovation. Oxford: Oxford University Press

Flögel, Franz / Gärtner, Stefan / Nordhause-Jan, Jürgen, 2011:  
Kultur- und Kreativwirtschaft und noch eine Prise Florida: Rettung für altindustrielle Städte und Regionen? In: RegioPol – Zeitschrift für Regionalwirtschaft, 1/2: S. 79-97

Gärtner, Stefan, 2011:  
Die Zukunft von NewYorkLondonHongKong und CaymanJerseySchweizLichtenstein: eine räumliche Forschungsskizze in Postkrisenzeiten. In: Scheuplein, Christoph/Wood, Gerald (Hrsg.): Nach der Weltwirtschaftskrise: Neuanfänge in der Region? Berlin: LIT Verl., pp. 49-83

Gaitanides, Michael, 2007:  
Prozessorganisation. Entwicklung, Ansätze und Programme des Managements von Geschäftsprozessen. München: Vahlen

Hall, Peter A. / Soskice, David (Hrsg.), 2001:  
Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage. Oxford/New York: Oxford University Press

Hooghe, Liesbet / Marks, Gary / Schakel, Arjan H., 2010:

The Rise of Regional Authority: A Comparative Study of 42 Democracies, London: Routledge

Läpple, Dieter, 1991:

Essay über den Raum. Für ein gesellschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut, Detlev Ipsen, Thomas Krämer-Badoni, Dieter Läpple, Marianne Rodenstein und Walter Siebel (Hrsg.): Stadt und Raum: Soziologische Analysen. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 155-207

Malmberg, Anders / Power, Dominic, 2008:

True Clusters. A serve case of conceptual headache. In: Asheim, Cooke et al. (Hrsg.): Clusters and Regional Development, pp. 50-68

Matthes, Jörg, 2007:

Framing-Effekte. Zum Einfluss der Politikbericht-erstattung auf die Einstellungen der Rezipienten. München: Fischer

Markusen, Ann / Schrock, Gerd, 2006:

The Distinctive City: Divergent Patterns in Growth, Hierarchy and Specialisation. In: Urban Studies, 43(8): pp. 1301-1323

Nordhause-Janz, Jürgen / Rehfeld, Dieter / Welschhoff, Jessica, 2011:

Innovationsstrategien am Bau im internationalen Vergleich. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.), Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. BMVBS Online-Publikation, 07/2011

Pike, Andy / Dawley, Stuart / Tomaney, John, 2010:

Resilience, adaptation and adaptability. In: Cambridge Journal of Regions, Economy and Society, 3(1): pp. 59-70

Rehfeld, Dieter, 2012:

Balancing global strategies and regional embeddedness – companies in seven European regions compared. Forthcoming in: Heidenreich, Martin (ed.): Innovation And Institutional Embeddedness Of Multinational Companies. Edgar Elgar

Rehfeld, Dieter, 2009:

Dimensions of symbolic capital compared: modes of Distinctiveness of European city regions under change. In: Läpple, Dieter (ed.): The era of global city regions: a comparison of Asian and European cases. Shanghai: Fudan Univ. Press

Rehfeld, Dieter / Terstriep, Judith, 2009:

Realistische Erwartungen an das Clustermanagement. Literaturstudie – Expertise für die Hans-Böckler-Stiftung. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik

Sassen, Saskia, 2008:

Das Paradox des Nationalen. Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Terstriep, Judith / Beer, Christoph, 2011:

Cluster Initiatives under Pressure!? Financing Models help ensuring Sustainability. Forthcoming in: Sheresheva, Marina et al. (eds.): Inter-firm Networking and Cluster Policy, Moscow: HSE Publishing, pp. 80-100